

Peter Sandrini, Innsbruck

Übersetzerausbildung und EDV

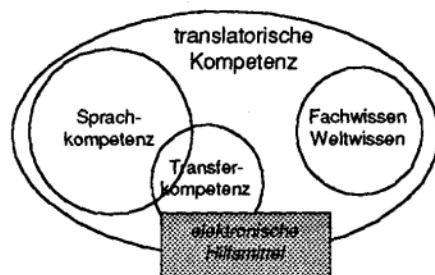
The importance of electronics in translation has dramatically increased over the last decade. This presentation deals with the theoretical and practical implications for the training of translators and the respective curriculum on the basis of the activities in this field at the University of Innsbruck. It stresses the fact that knowledge about electronic tools and how to use them has come to be a substantial part of translation competence.

Im Laufe des letzten Jahrzehnts trat der PC seinen Siegeszug an. Damit wurde akzeptable Rechenleistung beinahe jedem zugänglich. Auch für den Übersetzer, und in der Folge für die Übersetzerausbildung, brachte diese Entwicklung große Chancen, aber auch Herausforderungen. Im folgenden soll die Einwirkung der EDV auf die Berufsausübung des Übersetzers und vor allem auf die Lehrinhalte der Übersetzerausbildung dargestellt werden.

a) Translatorische Kompetenz

Zur Definition der Lehrinhalte einer zeitgemäßen Übersetzerausbildung müssen zuerst einmal die Voraussetzungen für den Übersetzungsprozeß bzw. die an den Translator gestellten Anforderungen geklärt werden.

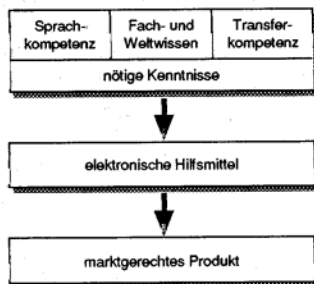
In diesem Sinne unterteile ich translatorische Kompetenz, d.h. die Fähigkeit zum translatorischen Handeln, in die drei Teilkomponenten der Sprachkompetenz, der Transferkompetenz und des Fach- und Sachwissens. Letztere wurden unter anderem auch als prozessuales Wissen (Wissen, wie) und Sachverhaltenswissen (Wissen, daß) bezeichnet. Transferkompetenz umfaßt alle Methoden, Prozeduren und Strategien, die den Übersetzungsvorgang kennzeichnen.



Translatorische Kompetenz versteht sich dabei als Oberbegriff, der alle zum translatorischen Handeln notwendigen Fertigkeiten enthält und sich m.E. aus den drei hier beschriebenen Teilkompetenzen und dem Wissen über alle dem Übersetzer heute zur Verfügung stehenden Hilfsmittel zusammensetzt.

Ohne Zweifel gehört das Wissen um die Hilfsmittel, welche die Übersetzungsarbeit wesentlich verbessern und rationalisieren, zu den nötigen Voraussetzungen des gewerblichen Übersetzers. Streng genommen bilden diese Kenntnisse zwar nicht einen Teil der eigentlichen translatorischen Kompetenz, die ja das für den reinen Übersetzungsvorgang nötige Wissen definiert.

Eine weiter gefaßte Definition von translatorischer Kompetenz, i.S. der Anforderungen an das Berufsprofil des gewerblichen Übersetzers sowie der Definition von Lehrinhalten für die Übersetzerausbildung, muß aber auch das Wissen um die heute zur Verfügung stehenden Hilfsmittel beinhalten. Erst dann kann der ausgebildete Übersetzer konkurrenzfähig sein. Der Faktor Zeit bzw. die Geschwindigkeit, mit der er seinen Auftrag auszuführen vermag, spielt beim gewerblichen Übersetzen eine sehr wichtige Rolle. Elektronische Hilfsmittel erlauben es dem Übersetzer, den Produktionsprozeß zu rationalisieren und zu automatisieren und damit seine Existenzmöglichkeit abzusichern. Zu einem marktgerechten Produkt gelangt der Übersetzer erst durch die Nutzung des Werkzeuges Computer.



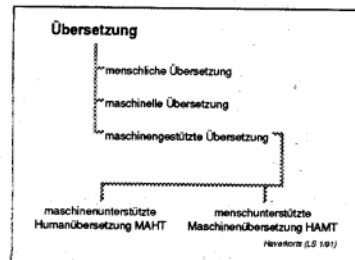
Wir als berufsvorbereitende Ausbildungsstätten haben die Pflicht, diesem Umstand Rechnung zu tragen und die Lehrpläne entsprechend zu gestalten.

b) Elektronische Hilfsmittel

Unterschieden werden muß zwischen nicht-maschinellen Hilfsmitteln und elektronischen Hilfsmitteln. Zu ersteren zählen beispielsweise Fragen der Paralleltextrcherche sowie der Lexikologie (Aufbau von Wörterbüchern, Suchstrategien, die wichtigsten Nachschlagewerke für das jeweilige Sprachenpaar usw.).

Die Entwicklung der elektronischen Hilfsmittel ist bemerkenswerterweise von oben nach unten verlaufen: Zuerst gingen die Bemühungen in Richtung vollautomatischer Maschinenübersetzung (FAHQT), dann erst, und hier muß man von den letzten zehn Jahren sprechen, wurden allmählich Übersetzungshilfen im engeren Sinn angeboten, Instrumente, die den Mensch als Übersetzer unterstützen, wie elektronische lexikographische Wörterbücher, Rechtschreibhilfen (Spell-checkers), Synonymwörterbücher. Heute versucht man, von unten nach oben, wieder mehr linguistische Kenntnisse miteinzubeziehen, wobei die Hilfsmittel aber immer um den Menschen als Lenker des Übersetzungsprozesses herum gebaut werden: automatische Terminologieerkennungs- und -abgleichungssysteme, Übersetzungsspeicherung (translation memory).

Bevor auf die einzelnen Möglichkeiten eingegangen wird, soll kurz ein Überblick über das Begriffsschema für den Einsatz des Computers gegeben werden. Folgende Unterscheidung stammt von Haverkorts (LS 1/91), wobei unter maschineller Übersetzung vollautomatische Batchsysteme gemeint sind:



Die Maschinenübersetzung kann, wie wir gehört haben, zu einem Hilfsmittel für den Übersetzer werden, falls in naher Zukunft Systeme auf den Markt kommen, die bei angemessenen Anschaffungskosten akzeptable Ergebnisse liefern. Damit würden dem menschlichen Übersetzer in bestimmten Fachbereichen repetitive Arbeiten abgenommen, und er kann sich auf die schwierigeren Fachtexte bzw. das Nachredigieren bzw. Kontrollieren der von der Maschine zur Verfügung gestellten Rohübersetzungen konzentrieren.

Da wir Übersetzer ausbilden, nicht aber Computerlinguisten, steht die sogenannte maschinengestützte Humanübersetzung MAHT im Vordergrund. A. Neubert stellt in diesem Zusammenhang die völlig berechnete Forderung, daß nicht der Mensch den Computer unterstützen soll, sondern umgekehrt. Den Hilfsmitteln für den vom Menschen geleiteten Übersetzungsprozeß ist demnach höchste Priorität einzuräumen.

Elektronische Hilfsmittel wozu?

- Rationalisierung des Übersetzungsprozesses (Textverarbeitung, automatische Terminologieabgleichung, Translation memory,...)
- Systematisierung des Übersetzungsproduktionszyklus (Reihenfolge abgestimmter Module)
- Qualitätskontrolle (durch konsistente Terminologie, Rechtschreibhilfen,...)
- Erhöhung des erbrachten Mehrwerts (durch verbessertes Endprodukt: DTP, Terminologielisten,...)

Hilfsmittel sollen den Übersetzungsprozeß beschleunigen, systematisieren und rationalisieren. Die dadurch erreichte Zeitersparnis erlaubt es dem Übersetzer, mehr Gewicht auf Qualitätskontrolle und Gestaltung des Endproduktes zu legen.

Dem Übersetzer bleibt keine Wahl: entweder lernt er, die moderne Technik für seine Zwecke zu nutzen und damit konkurrenzfähig zu bleiben, oder er wird von der rasenden Entwicklung überrollt und an den Rand gedrängt.

c) Anwendungsbereiche der EDV

Der Anwendungsbereich der EDV im Bereich des Übersetzens ist vielfältig.

Prof. Melby unterteilt die sogenannten *translation tools* nach zwei Kriterien:

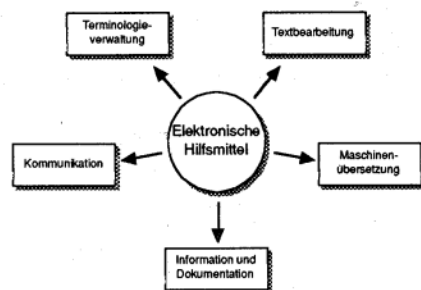
- ob der Ausgangstext in maschinenlesbarer Form verfügbar ist;
- wieviel computerlinguistisches Wissen miteinbezogen wird.

Translation Tools (Melby)	
level 1	
• spell checkers • electronic dictionaries • term data bases	
level 2	
• automatic term recognition • translation memory systems	source text available some linguistic k.
level 3	
• machine translation	source text available a lot of linguistic k.

Der Begriff elektronische Hilfsmittel für den Übersetzer umfaßt eigentlich nur jene Instrumente, die den Übersetzungsprozeß direkt unterstützen wie CAT-Systeme, Terminologiebanken. Der Computer bietet dem gewerblichen Übersetzer aber auch außerhalb des eigentlichen Übersetzungsprozesses vielfache Unterstützung, etwa in der Bearbeitung und Formatierung des zielsprachigen Textes, in der Übermittlung der Übersetzung. Die Übersetzer Ausbildung sollte diesem Umstand Rechnung tragen und dem Studenten zumindest einen Einblick in die Möglichkeiten des Werkzeuges Computer geben (Kommunikation, DTP, Dokumentation).

Neuere Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt haben dazu geführt, daß der Übersetzer nun auch naheliegende Tätigkeiten miteinbeziehen sowie allgemein seine Arbeitsweise rationalisieren und beschleunigen muß, um mit seinem Produkt auf dem Markt bestehen zu können. Jeder Übersetzer muß etwa seine Übersetzung auf elektronischem Datenträger abliefern können, manchmal werden von ihm auch die Formatierung des Zieltextes, das Einfügen von Bildern und Graphiken bzw. ein bestimmtes Layout gefordert. Dadurch eröffnen sich ihm auch neue Arbeitsmöglichkeiten (multilinguale, technische Dokumentation, DTP).

Im folgenden sollen kurz die einzelnen Anwendungsbereiche elektronischer Hilfsmittel für den Übersetzer aufgezeigt werden. Die dargestellte Einteilung gliedert den Einsatzbereich des Computers nach funktionalen Kriterien.



1. Terminologieverwaltung

Terminologieerfassung und -verwaltung kann gewinnbringend nur mehr mit Hilfe des Computers durchgeführt werden. Die Zeiten der Karteikästen und Zettel sind endgültig vorbei. Vorteile elektronischer Terminologieverwaltung sind Schnelligkeit (schnelle Abfrage, Übernahme aus und in das Textprogramm ...), Manipulationsmöglichkeit der Bestände und Austauschbarkeit der Daten.

Heute gibt es auf dem Markt mehrere Terminologieverwaltungssysteme. Die grundlegenden Anforderungen an solche Programme sind folgende: Integration mit einem Textverarbeitungsprogramm, flexible Eintragsstruktur, komplexe Abfrage- und Selektionsmöglichkeiten, leichte Bedienbarkeit durch genormte Benutzeroberflächen, standardisierte Austauschformate. Die Spannweite verfügbarer Software auf diesem Bereich geht von einfachsten Karteiprogrammen für den Einzelübersetzer bis zu Terminologieprogrammen mit komplexer Eintragsstruktur, Netzwerkfähigkeit und verteilter Datenstruktur (client-server-Prinzip).

Die Entwicklung auf diesem Sektor verläuft mehr und mehr in Richtung Einbindung in halbautomatische Übersetzungsprozesse (*Translator's Workbench*), Verbindung mit Maschinenübersetzungssystemen, Ausbau zu Wissensbanken, die dem Übersetzer auch faktisches Wissen liefern.

2. Textbearbeitung

Ohne ein gutes Textverarbeitungsprogramm ist es heute nicht möglich, als Übersetzer zu arbeiten. Entscheidend sind dabei folgende Funktionen: beliebige Korrektur- und Bearbeitungsmöglichkeit des Textes, Aktualisierungsmöglichkeit, Speicherfunktion, Austauschbarkeit von Texten. Mehrere Produkte bieten darüberhinaus z.B. Fenstertechnik, Druckformatvorlagen, Spellchecker, Trennhilfe, Synonymwörterbücher, Versionsvergleich u.ä. Im besonderen gilt es hier die speziellen Anforderungen eines Übersetzers genau zu definieren und kommerzielle Textverarbeitungsprogramme daraufhin zu prüfen. Interessant sind neuere Entwicklungen, die z.B. bereits mehrsprachige Module integriert haben und ein automatisches Umschalten zwischen den Sprachmodulen bei Trennung, Rechtschreibprüfung und Wörterbüchern erlauben. Daneben gibt es Software, die eine grammatische Überprüfung des Textes ermöglicht, also nicht nur Rechtschreibfehler korrigiert, sondern Satzkonstruktionen überprüft und entsprechende Fehler anzeigt.

Unter Textbearbeitung verstehe ich aber auch die weitere, über den eigentlichen Texterstellungsprozeß hinausgehende Bearbeitung von Ausgangs- und Zieltext. So z.B. die Erfassung des Textes in maschinenlesbarer Form durch Scanner, um ihn dann mit Hilfe des Computers weiterbearbeiten zu können. Am anderen Ende des Übersetzungsprozesses erlauben elektronisches Publizieren (DTP), Formatieren, Einbinden von Graphiken und Bildern, Layoutgestaltung dem Übersetzer, seine Dienstleistung auszuweiten und damit auf dem Markt zu bestehen. Grundkenntnisse im Bereich der Ausgabemedien vervollständigen die Textbearbeitung, damit der Übersetzer dem Kunden ein fertiges Produkt liefern kann.

3. Maschinenübersetzung

Wenn auch dieses Gebiet für den gewerblich tätigen Übersetzer nur bedingt relevant ist, so kann MÜ in großen Übersetzungsdiensten doch zu einem bedeutenden Hilfsmittel werden (z.B. EG-Kommission und Systran). Der Übersetzer wird sich in diesem Fall auch mit der Ausarbeitung von Wörterbüchern für das MÜ-System sowie mit Pre- und Postediting beschäftigen müssen. Daher ist zumindest eine Einführung in diese Systeme von der Ausbildung einzufordern.

Zunehmend kommen auch kleinere und preisgünstigere PC-Systeme (PC-Translator, Globalink) auf den Markt, die für den Einzelübersetzer interessant werden könnten, falls bestimmte Qualitätskriterien erfüllt werden. Sie erfüllen heute bei wesentlich geringeren Kosten bereits gleiche Qualitätskriterien wie die großen Systeme, die zum Großteil noch vor etwa zwanzig Jahren entwickelt wurden.

4. Information und Dokumentation

Dazu zählt vor allem die Informationsbeschaffung zum Ausbau des für den spezifischen Text relevanten punktuellen Fach- bzw. Weltwissens. Hier kann der Computer eine wichtige Rolle spielen: er verkürzt den Zeitaufwand (Online-Datenbanken, Bibliotheken, Kataloge auf CD-ROM, CD-Lexika u.ä.), er ordnet und systematisiert die Recherche, er speichert und verwaltet jede Art von Daten. Das Anlegen von eigenen Datenbanken zur Verwaltung jeder Art von Information gehört für den gewerblichen Übersetzer bereits zur Selbstverständlichkeit (z.B. Adressen-, Kundenverwaltung, Buchhaltung, usw.).

Die Leistungssteigerung der PC-Geräte erlaubt es heute, auch größere Mengen an Texten wie z.B. bereits angefertigte Übersetzungen oder Paralleltex te zu speichern und für Nachschlagezwecke bereitzuhalten. Die neuesten Entwicklungen auf dem Gebiet der „Translation tools“ haben sich diesen Umstand zunutze gemacht und als sogenanntes „Translation memory“ verwirklicht. Dabei wird jeder neu zu übersetzende Text mit dem abgespeicherten Fundus an bereits durchgeführten Übersetzungen verglichen und übereinstimmende Teile (Absätze, Sätze) angezeigt. Jede zweimalige Übersetzung wird somit vermieden und ähnliche oder nur geringfügig abweichende Textteile können sofort angepaßt werden.

5. Kommunikation

Im Bereich der Kommunikation spielt die digitale Datenübertragung eine immer größere Rolle. Paketübermittlungsdienste, direkte Leitungen, BTX bzw. Minitel, electronic mail sind Dienstleistungen, mit denen der Übersetzer immer mehr konfrontiert wird. Die möglichen Anwendungsbeispiele für den Übersetzer sind folgende:

- Senden des zu übersetzenden Textes vom Auftraggeber zum Übersetzer und Rücksenden des Zieltextes

- Terminologieabfrage und Informationsbeschaffung durch den Übersetzer über externe Datenbanken
- Austausch von Terminologiebeständen, Übersetzungen und Texten unter Übersetzern

Die Vorteile liegen auf der Hand: Der Übersetzer ist nicht mehr ortsgebunden und der Auftraggeber kann Übersetzungsleistungen z.B. im entsprechenden Land kaufen, wo die Qualität durch Muttersprachler gewährleistet wird.

d) Integration in bestehende Lehrpläne

Soll der Einsatz elektronischer Hilfsmittel nicht zu einer zeitraubenden Freizeitbeschäftigung werden, bedarf es einer grundlegenden Vorbereitung. Dies wird allzuoft unterschätzt. Die für einen rationellen Einsatz der EDV im Übersetzeralltag nötigen Grundkenntnisse sollten daher in den Lehrplänen der Übersetzer Ausbildung berücksichtigt werden.

Allgemeine EDV-Ausbildung gehört nicht in den Lehrplan der Übersetzer- und Dolmetscherausbildung, wohl aber die Nutzung aller dem Übersetzer zur Verfügung stehenden elektronischen Hilfsmittel. Aus diesem Grunde wird die allgemeine, vorbereitende Einführung an unserem Institut von Tutoren geleistet, während die spezifische berufsvorbereitende Ausbildung im Rahmen eines Proseminars angeboten wird.

In den ersten zwei Jahren erfolgt eine Einführung durch Tutoren in die Textverarbeitung. Diese Einführung ist Voraussetzung für den Besuch des Proseminars, in dem dann die verschiedenen Hilfsmittel für den Übersetzer vorgestellt und diskutiert werden. Zur Vorbereitung auf den Übersetzeralltag wird ein Überblick über die neueste Software und ein Vergleich der wichtigsten Textverarbeitungs- und Terminologieprogramme angeboten. Es wäre sicher wünschenswert, diese Ausbildung zu vertiefen und auf zwei Semester auszudehnen. Während des ganzen Studiums stehen den Studenten zwei kleine Computerräume zur Verfügung, in denen frei geübt werden kann. Leider läßt die Ausstattung an Hard- und Software zu wünschen übrig, so daß nicht allen Wünschen entsprochen werden kann.

Im Rahmen eines Terminologieseminars sowie im Verlauf ihrer Diplomarbeit können die Studenten konkrete Erfahrungen mit Terminologieprogrammen und Terminologiedatenbanken sammeln. Bis vor kurzem wurden die meisten Diplomarbeiten auf dem hauseigenen Terminolo-

logieprogramm TERM erstellt, das in absehbarer Zeit von einer Neuentwicklung abgelöst wird. Inzwischen steht den Studenten MultiTerm II zur freien Verfügung. Aus den erarbeiteten Datenbeständen und dem neuentwickelten Terminologieprogramm soll am Institut für Übersetzer- und Dolmetscherausbildung der Universität Innsbruck eine Terminologiedatenbank geschaffen werden, die internen und externen Benutzern zur Verfügung gestellt wird.

Die grundlegenden Anforderungen an die Übersetzer Ausbildung im EDV-Bereich lassen sich in folgenden drei Punkten zusammenfassen:

- Möglichkeiten der modernen elektronischen Hilfsmittel aufzeigen (Vorführung und Übungsmöglichkeit)
- Kriterien der Beurteilung (kritischer Nutzer) liefern (Beobachtung und Evaluation des Hardware- und Software-Angebots unter dem Aspekt der Einsetzbarkeit für den Übersetzer und Terminologen)
- Anpassungsfähigkeit an verschiedene Arbeitssituationen erhöhen

Es ist unbestreitbar, daß das Wissen um die Nutzung der elektronischen Hilfsmittel für den Übersetzer heute zu einer absoluten Notwendigkeit geworden ist. Ohne diese Kenntnisse würde die Vermittlung übersetzerischer Kompetenz nicht mehr ihren Zweck erfüllen bzw. den werdenden Übersetzer auf seinen Beruf sowie auf die an ihn gestellten Anforderungen vorbereiten.

Quellen und Literatur:

- Blatt, A./Freigang, K.-H./Schmitz, K.-D./Thome, G.
 1985 Computer und Übersetzen. Eine Einführung. Hildesheim: Olms
 Haverkorts
 1991 Was Übersetzer über Maschinenübersetzung wissen sollten, in: Lebende Sprachen 36.1991.1
 Freigang, K.-H./Schmitz, K.-D.
 1989 Sprachdatenverarbeitung in der Übersetzer Ausbildung. Proceedings
 Lawson, Veronika (ed.)
 1983 Tools for the Trade. Translating and the Computer. ASLIB Proceedings
 Luckhardt, H.D./Zimmermann, H.
 1991 Computergestützte und maschinelle Übersetzung. Saarbrücken: AQ-Verlag
 Mayer, F.
 1990 Terminologieverwaltungssysteme für Übersetzer, in: Lebende Sprachen 35.1990.3
 Neubert, Albrecht
 1990 Computer-aided Translation: Where Are the Problems? Vortrag AILA, Thessaloniki. Typoscript
 Schwanke, Martina
 1991 Maschinelle Übersetzung. Ein Überblick über Theorie und Praxis. Berlin, Heidelberg, New York: Springer Verlag